

und Main, zu Franken rechnet). Das Fränkische Volk ist ausdauernd in der Arbeit. Der Winzer schafft unermüdlich, Mann und Weib, in seinen Weinbergen, aber ob seiner Armut verkauft er seinen herrlichen Wein, der bis zu den fernsten Völkern ausgeführt wird, und trinkt selber Wasser (?). Das Bier verschmäht der Franke in Würzburg; es wird nur in der Fastenzeit verzapft und außerhalb der Stadt in Schifferkneipen. Das fränkische Volk ist stolz und anmaßlich und hält sich in vielen Dingen für besser als andere Stämme; Fremde werden in Franken gern geneckt; lassen sie sich das gefallen, so sind sie wohlgesitten, und darum wohnen in Franken viele Schwaben, Bayern, Hessen und sind mit Fränkinnen verheiratet. Der Franke ist gottesfürchtig; trotzdem herrschen zwei Laster im Land, das Fluchen und das Rauben; jenes hält der Franke für schön, dieses für ehrenhaft und durch alte Gewohnheit erlaubt. Ohne Zweifel hat Johann Böhm bestimmte Grundzüge des fränkischen Volkes richtig erkannt, Arbeitsamkeit, Frömmigkeit ohne Muckertum, Weitherzigkeit gegen Fremde; dazu dann Eigenschaften und Gewohnheiten, die dem einstigen Herrenvolk Deutschlands anstanden: der Stolz, die Überzeugung von der Überlegenheit über andere, das Recht zu spotten, zu fluchen und zu schwören und —

Forts. folgt.

Von der Würzburger Festungskirche als Beisetzungsstätte der bischöflichen Eingeweide

Von Professor B. Hauffmann, Erfurt

Es ist lehrhaft, wie uns in der Baugeschichtsforschung manchmal Dinge zu Hilfe kommen, die man banal heißen möchte, wenn sie nicht doch zum Kulturellen gehörten. Was ich hier mitteile, zeigt, wie ehedem die Legende, die Stützung auf die Fürsorgeeigenschaft der Heiligen, das Leben bis in seine tiefsten, uns von heute nicht mehr erörterbaren Tiefen durchdrungen hat.

Die Leser wissen sicher, daß sich in die sterblichen Reste der würzburgischen Herzogsbischofe drei Stätten geteilt haben: Der Hohe Dom nahm den Haupfkörper, Kloster Ebrach das Herz und die Festungskirche die Eingeweide. Die bekannteste Eingeweidestätte ist außer der hiesigen noch die in Magdeburg. Dort lag sie innerhalb des Gebietes des erzbischöflichen Palatiums, sie ist heute nur noch in Teilen erhalten und birgt Geschäftsräume der Regierung. Vor mehr als zwanzig Jahren haben wir in ihr einen runden Stein aufgedeckt, der ein Bischofsbildnis nebst Inschrift trug und den Nachweis gab, daß die Eingeweidebestattung in großen runden Steinbehältern erfolgt war mit entsprechender Plattenabdeckung.

Da die Würzburger Eingeweidekirche sechs Nundnischen zeigt, kann kaum bezweifelt werden, daß sie für eine gleiche Beisetzungsart bestimmt waren. Die Rechnung des entwerfenden Mannes ging allerdings stark daneben, denn allein von rund 1200 — 1300 hatte Würzburg über ein Dutzend Herrscher. Die sechs Nischen sind, abgesehen von sonstiger Symbolik, bedeutungsvoll für Maria, der die Notunde zugewandt ist. Die Zahl war ihr vom Orient her heilig, und wie der ganze Entwurf noch nach pythagoräischen Grundsätzen erfolgte, und der ganze Bau antike Vorbilder nachahmt, geht auch die Zahl, so absurd es lautet, auf die Venus, vergleiche den Weg zu Maria über die Frigga, zurück, der sie geheiligt war. Das ändert aller-

dings nichts daran, daß der Bau nicht vor dem endenden 12. Jahrhundert begonnen wurde. Für den rein fachwissenschaftlichen Nachweis ist hier natürlich kein Platz.

Aber für das folgende, das erst recht beweisbehelflich ist.

Die gesonderte Eingeweide-Beisezung hat sich offenbar als modisch und als ein Vorrecht für Herrschende herausgebildet, deren Überreste mehreren Orten zugute kommen sollten, zu denen sie in besonderer Beziehung gestanden. Schon das Herz des hl. Bonifatius wird abgesondert in Mainz beigesetzt, Ottos I. Eingeweide sind in Memleben, der Leib in Magdeburg, Konrad II. ist auf Utrecht und Speyer verteilt. Die Kreuzzüge haben den Brauch der Teilung auf besondere Art gefördert: man kochte vielfach das Fleisch von den Knochen ab und schickte aus begreiflichen Gründen bloß diese in die Heimat.

Die Übung, die bischöflichen Eingeweide beim Palatium, dem Ort des Wohnens und Wirkens, zu belassen, geht offenbar auf den urgeschichtlichen Brauch zurück, das Familienoberhaupt innerhalb der Familiengemeinschaft, hinterm Herd beizusezen (Parenkultus). Natürlich können Vorstellung und Brauch unabhängig neu aufgetaucht sein. In Würzburg ist die Sitte seit Bischof Sigfried, rund 1150, verbürgt.

Auf dem Berg hatte die Beisezung damals sicher nicht statt, da er noch der Unfestigung entbehrt, also für schützessichere Kulthandlungen nicht inbetracht kam. Dagegen erfahren wir unter 1298, daß der Bischof Mangold v. Neuenburg die Bricciuskapelle beim alten Palatium in der Stadt, das längst zugunsten des neuen auf dem Berg aufgegeben war, mit einer Vicarie begabt, unter dem Bemerkten, sie sei derzeit profaniert und der Weihe verlustig gegangen (exarata), weil er und seine Vorgänger nicht mehr in ipso palacio, d. h. in der Stadt, residirt hätten. Diese Kapelle, die dann noch hunderte von Jahren beim alten Landgericht bestand, war sicher die von der neuen Eingeweidekirche auf dem Berg abgelöste alte, denn der hl. Briccius war Schutzherr für das Gedärme. Vgl. dazu die hl. Lucie mit ihrer Kapelle unter der Domvierung für die Augen (Lux das Licht), den heil. Blasius für den Hals, den hl. Valentin, aus arger Verbalhornung seines Namens, gegen das Hinfallen, die fallende Sucht!

Der Zweifel an des hl. Briccius Eigenschaft wird widerlegt durch die uns ins Einzelne bekannte Legende des heil. Gangolf, dem die Magdeburger Eingeweidestätte (im Volk: Kaldaumenkapelle) geweiht war. Auch Gangolf wurde gegen Eingeweideleiden als Vermittler angerufen. Er lebte unter Pipin und ward vom Liebhaber seiner Frau ermordet. Als er im Grab Wunder wirkte, und man dies seiner Witwe meldete, verhöhnte sie die Nachricht mit der Auferkung, eher lerne ihr Afier das Singen. Und von Stund an begleiteten ihre Gedärme alles, was sie sprach, derart explosiv, daß sie die Menschen meiden mußte.

Es schadet nicht, wenn man sich manchmal daran erinnert, wie ehedem die Gemeinschaft mit den Überirdischen alles, aber auch alles durchdrang, fern aller Prüderie. Es muß damals ein ganz anderes, aufrichtigeres Geschlecht gelebt haben. Naturalia non sunt turpia, fromm-kindliches erst recht nicht.

Sprachgeschichtlich käme in Betracht:

1. Briccius, gest. 444 als Bischof v. Tours, ist ursprünglich engerer fränkischer Volkshiliger (hauptsächlich angerufen bei Kolit) und heißt französisch Brice. Über briser aufbrechen kommt man zum „Bruch“, in der Jagdsprache heut noch Bezeichnung für den Inhalt des aufgebrochenen Wildes. Angels. brec after.

2. Zu Gangolf gehört altnord. gangr, angels. gangtūn Abort; ganga = gangan, gotisch gaggan (!) gehen, vgl. „Abgang.“